

Identität und Verifizierung

W. C. Chittick*

Einer der Schlüsselbegriffe in der islamischen Philosophie und Theologie ist der Ausdruck „taḥqīq“, d. h. „Bewahrheitung“ oder „Verifizierung“. Wortwörtlich bedeutet dieser Begriff, die Wahrheit von Dingen zu suchen, und gleichzeitig impliziert er die richtige und passende menschliche Antwort auf diese Wahrheit. Das Wesen der Bewahrheitung ist in dem Gebet des Propheten zu erahnen, das z. B. Rumi oft wiederholt: „Unser Lehrer, zeige uns die Dinge so, wie sie sind.“

Während muslimische Philosophen und Theologen die Verifizierung zumeist im Sinne einer Methodologie erörtern, wurde sie von Ibn ʿArabī und seinen Anhängern als das grundlegende Ziel der Menschwerdung angesehen.

Der Qurʾan fasst die Inhalte des Glaubens in einem Begriff zusammen: *ḡayb*, das Verborgene, das Unsichtbare, das Abwesende (vgl. Qurʾan, 2:3). Mystiker und Philosophen haben die Glaubensinhalte untersucht und erforscht, die als die drei Wurzeln des Glaubens, nämlich Glaube an die Einheit Gottes, das Prophetentum und die Rückkehr zu Gott, zusammengefasst werden, um zur Verifizierung zu gelangen. Wenn Mystiker und Philosophen die kognitiven Ergebnisse der Verifizierung darlegten, sprachen sie von verschiedenen Formen des Wissens,

die heute als Metaphysik, Weltlehre und spirituelle Psychologie klassifiziert werden können. Diese Wissenschaften waren zentraler Bestandteil des islamischen Verstandeswissens (im Unterschied zum überlieferten Wissen), und es sind genau die Wissenschaften, die die Bedeutung des Verborgenen ausarbeiten. Ohne die verborgenen Inhalte seines Glaubens zu verstehen, glaubt man an leere Worte. Deshalb betonen die Schiiten z. B., dass das Imitieren in Glaubensfragen verboten ist. Man muss an Gott und seine Propheten glauben nicht weil man diesen Glauben geerbt hat, sondern auf der Grundlage des Verständnisses von der Wahrheit und Wirklichkeit des Glaubens an die Einheit Gottes und des Prophetentums. Das mittels *Iḡtihād* erlangte Wissen erläutert die rechtlichen Vorschriften des Qurʾan, der Sunna und die Meinungen der Vorfahren. Das mittels Verifizierung erlangte Wissen hingegen deckt die Wirklichkeit der Glaubensinhalte auf. Tatsächlich gehören alle Objekte des Glaubens genau zum Bereich der „Wirklichkeiten“, *ḥaqāʾiq*. Wie *taḥqīq* stammt dieses Wort von der gleichen Wurzel, nämlich *ḥaqq* ab. Eine Wirklichkeit ist etwas, das „würdig“ (*ḥaqīq*) ist, zu sein, und das wirklich und tatsächlich in einem Bereich des Seins zu finden ist. In der philosophischen Terminologie werden die Wirklichkeiten auch als „Washeiten“ (*māhiyyāt*) bezeich-

net, und im Sufismus Ibn ʿArabīs als die „festgelegten Entitäten“ (*ayān tābita*).

Wenn die Wirklichkeiten zum Bereich des Verborgenen gehören, dann ist der Grund dafür, dass unser Sinnvermögen sie nicht wahrnehmen kann, selbst wenn sie vom Intellekt, dem Herzen oder dem Auge des Glaubens wahrgenommen werden. Alles, was in den sichtbaren und verborgenen Bereichen existiert, ist eine Art von Wirklichkeit oder je nach Definition manifestiert es eine Wirklichkeit. Es gibt Seinsebenen, in denen Wirklichkeiten in verschiedenen Modi erscheinen, Ebenen, die in der geistigen Tradition sehr strittig sind. Genau diese Ebenen werden mit Hilfe von Begriffen wie die „fünf göttlichen Präsenzen“ der Sufis oder „Abstufung des Seins“ (*taškīk al-wuḡūd*) von Mullā Ṣadrā untersucht. Ein wichtiger Teil der Verifizierung ist das Erkennen des speziellen Seinsbereiches, dem eine gegebene Wirklichkeit angehört.

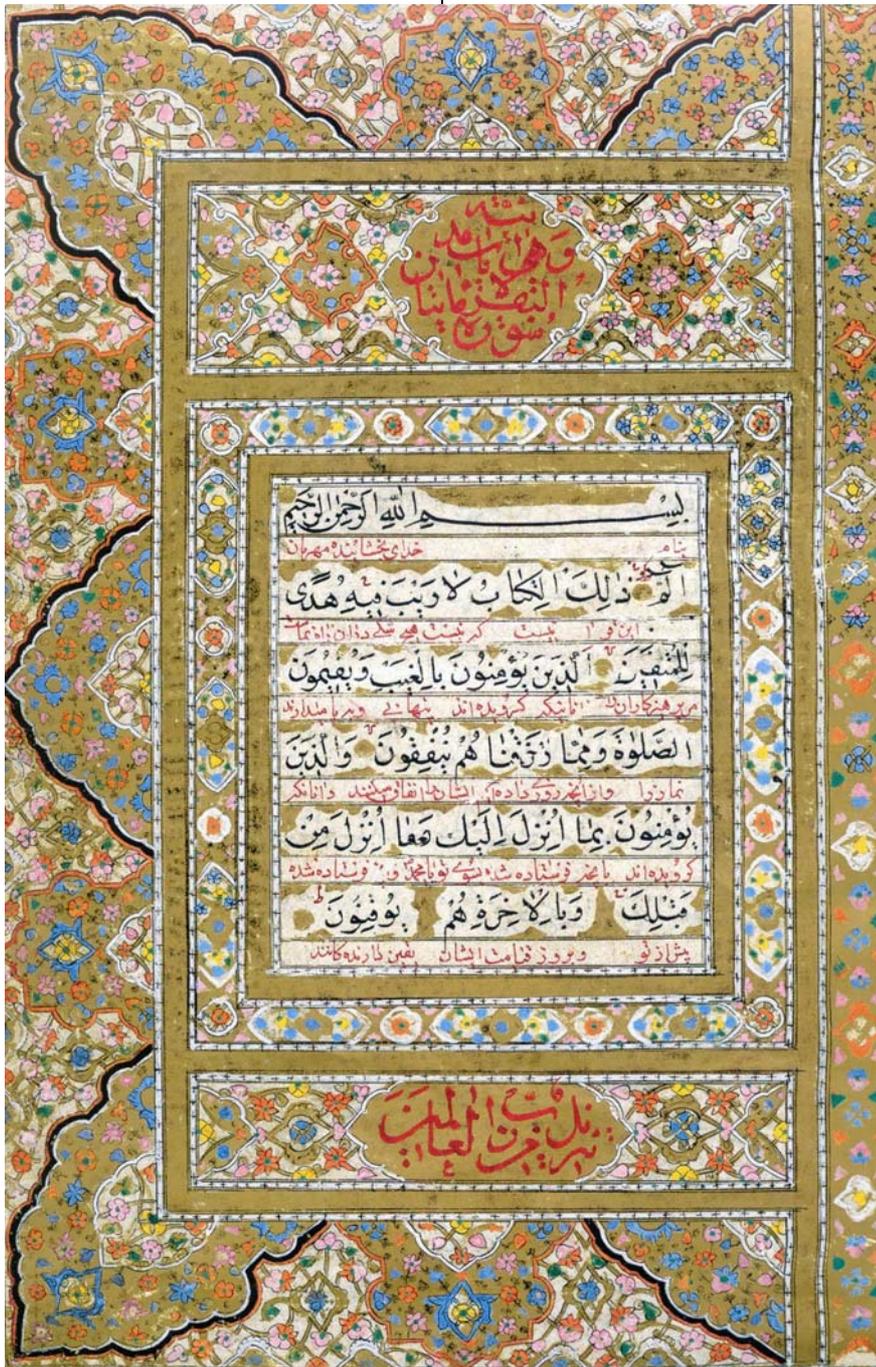
Metaphysik, Weltlehre und spirituelle Psychologie befassen sich alle mit dem Entdecken und Erklären der Wirklichkeiten und der Bereiche, in denen sie Einfluss ausüben. Es ist allgemein bekannt, dass die muslimischen Philosophen, was das überlieferte Wissen anbelangt, im Unterschied zu den Experten zuweilen Wirklichkeiten so untersuchten, wie wir dies von den modernen Wissen-

schaften kennen. Wenn das so ist, dann weil die Philosophen daran interessiert waren, die Wirklichkeiten auf jede mögliche Weise zu verstehen, nicht nur im Hinblick auf ihre

Wirklichkeiten von der Ersten Wirklichkeit abgeleitet sind und zu ihr zurückkehren. Alles, was moderne Wissenschaftler in ihren verschiedenen Disziplinen

stellung von den Ebenen und Graden der Wirklichkeit im traditionellen Verständnis haben. Gemäß der islamischen Einteilung von Wissen bedeutet die Aussage, dass die moderne Wissenschaft die Wirklichkeiten untersucht, dass sie dem Bereich des „Glaubens“ angehört, der sich mit dem Wesen der Wirklichkeit ungeachtet der Ebenen befasst. Ebenso wie die muslimischen Philosophen und viele der Sufis die Wirklichkeiten und ihre Stufen verstehen wollten, so versuchen auch die modernen Wissenschaftler, die Objekte des „Glaubens“ zu erfassen, die genau die Wirklichkeiten sind, die gemeinhin mittels des „Intellekts“ gekannt werden können. Sie befassen sich also mit der Verifizierung.

Der Begriff *tahqīq* hat kein deutsches Äquivalent. Der semantische Bereich des Wortes *ḥaqq* umfasst die Vorstellungen von Wahrheit, Wirklichkeit, Authentizität, Richtigkeit, Angemessenheit, Gültigkeit, Würdigkeit, Gerechtigkeit, Verpflichtung und Erfordernis. *Ḥaqq* ist ein qur'anischer göttlicher Name, der in den islamischen Sprachen gemeinhin als Synonym für Gott gebraucht wird. Als ein göttlicher Name bedeutet es, dass Gott „*ḥaqq*“ ist in Absolutheit und allen Wortbedeutungen, und dass alles andere außer Gott bestenfalls als *ḥaqq* in einem abgeleiteten und relativen Sinne genannt werden kann. *Tahqīq* ist die zweite Form des von *ḥaqq* abgeleiteten Verbs. Es bedeutet, das zu belegen, was wahr, richtig, passend und angemessen ist. Im Kontext der philosophischen Wissenschaften kann es bedeuten, die Wirklichkeit von Dingen ausfindig zu machen, zu untersuchen, zu verifizieren, festzustellen und zu bestätigen. Im Sufismus wurde es lange vor Rumi diskutiert im Sinne von Finden des Wahren, Wirklichen, des Angemessenen (*ḥaqq*), und dann in Übereinstimmung mit seinen Erfordernissen zu handeln. Ibn ʿArabī greift *tahqīq* als das Ziel des auf dem Wege zu Gott Strebenden heraus. Aber *ḥaqq* ist nicht nur ein Name Gottes. Das Wort wird mehr als 250mal im Qur'an gebraucht, in vielen Versen auf erschaffene Dinge



Handschrift des Heiligen Qur'an, (Sure 2, Verse 1-4)

Bedeutung für das überlieferte Wissen. Sie haben auf die Dinge geschaut, wie sie im sichtbaren Weltall erscheinen - dem Bereich des „Werdens und Vergehens“ (*kawn wa fasād*) als verkörperte Wirklichkeiten oder als äußerliche Zeichen und Merkmale unsichtbarer Wirklichkeiten. Sie haben verstanden, dass alle

untersuchen, gehört eigentlich dem Verstandeswissen und nicht dem überlieferten Wissen an. Wissenschaftler befassen sich nicht damit, die richtige Handlungsweise zu entdecken, wie sie vom übermittelten Wissen definiert wird. Vielmehr neigen sie dazu, „Wirklichkeiten“ zu entdecken, auch wenn sie keine Vor-

bezogen. Etliche Verse sprechen vom Universum im Hinblick auf seine Konformität mit *ḥaqq*, wie z. B.: *Er ist es, Der in Wahrheit die Himmel und die Erde erschuf...*“ (6:73). Ibn ‘Arabī hebt die enge Beziehung zwischen *ḥaqq* und Gottes schöpferischem Wirken hervor. Er zitiert gerne den Vers „...’Unser Herr ist Der, Der jedem Ding seine Schöpfungsart gab, und es dann zu seiner Bestimmung führte.“ (20:50). Er interpretiert dies so, dass die jeder Sache von Gott gegebene Natur deren *ḥaqq* ist, d. h. ihre Wirklichkeit, Wahrheit, Angemessenheit und Würdigkeit. Mit anderen Worten, alles wurde genau so erschaffen, wie es sein sollte und sein muss. Darüber hinaus ruft Gott Seine Diener auf, die Wahrheit (*ḥaqq*) von Dingen zu erkennen. In diesem Zusammenhang zitiert Ibn ‘Arabī ein bekanntes Ḥadīṭ: „Deine Seele hat *ḥaqq* dir gegenüber, dein Herr hat *ḥaqq* dir gegenüber, dein Gast hat *ḥaqq* dir gegenüber, und dein Ehepartner hat *ḥaqq* dir gegenüber; so gebe jedem, der ein *ḥaqq* hat, sein *ḥaqq*.“ Nach Ibn ‘Arabī’s Verständnis ist die Anweisung „gebe jedem, der ein *ḥaqq* hat, sein *ḥaqq*“ universeller Natur. Sie ist nicht begrenzt auf die in den verschiedenen Versionen dieser Überlieferung erwähnten Beispiele. Der Qur’an erwähnt wiederholt, dass Gott alles mit *ḥaqq* erschaffen hat. Folglich haben alle Dinge *ḥaqq* uns gegenüber, abhängig vom Zustandekommen einer Art von Beziehung zwischen uns und ihnen.

Wenn sie über *ḥaqq* von Dingen sprechen, denken Ibn ‘Arabī und andere an die objektive Wahrheit und tatsächliche Wirklichkeit, aber sie wollen auch die richtige menschliche Antwort auf diese Wahrheit und Wirklichkeit hervorheben. Wenn wir uns Menschen oder Sachen im Hinblick auf die Rolle anschauen, die Gott ihnen in der Schöpfung zugewiesen hat, dann hat jede von ihnen ein „Recht“ (*ḥaqq*), einen inhärenten Wahrheits- und Wirklichkeitsanspruch und eine passende Rolle in der Wirtschaft des Universums zu spielen. Wenn wir jedoch auf uns selbst schauen gegenüber diesen

Dingen, sehen wir, dass sie uns gegenüber Rechte haben, was bedeutet, dass wir ihnen gegenüber Verantwortungen haben. Gott, Der die Wahrheit und Wirklichkeit ist, und alle Dinge festlegt, fordert, dass wir auf jede Sache angemessen und richtig reagieren.

Der Qur’an gebraucht oft das Wort *ḥaqq* als Gegensatz zu *bāṭil*, was als unwirklich, falsch, nichtig, vergebens, unangemessen, unwürdig übersetzt werden kann. Ebenso wie Gott alle Dinge in Übereinstimmung mit *ḥaqq* erschaffen hat, hat Er sie auch so erschaffen: „Und Wir haben den Himmel und die Erde und das, was zwischen beiden ist, nicht sinnlos erschaffen...“ (38:27). Mit anderen Worten: Nichts in Gottes Schöpfung ist unwirklich und falsch, nicht ist unwürdig und unpassend. Alle Dinge sind genau so, wie sie sein müssen gemäß den göttlichen Maßstäben der Weisheit und Gerechtigkeit.

Natürlich gibt es eine partielle Ausnahme für die Regel der universellen Angemessenheit, und das ist der Mensch. Obwohl Gott den Menschen so erschaffen hat, wie er ist, mit all seinen Fehlern und Unzulänglichkeiten, hat Er ihm auch freien Willen und Verantwortung gegeben, und Er ruft ihn auf, seine Mängel zu beseitigen. Wenn er diesem Ruf nicht freiwillig Folge leistet, wird er dem *ḥaqq* seines Herrn nicht gerecht. Einer der vielen Verse, der auf diesen Punkt verweist, ist der folgende: „Hast Du nicht gesehen, dass sich vor Gott anbetend niederwirft, wer in den Himmeln und auf Erden ist - ebenso die Sonne und der Mond und die Sterne und die Berge und die Bäume und die Tiere und viele Menschen?...“ (22:18).

Mit anderen Worten: alle Dinge im Universum erkennen Gott als *ḥaqq* an und akzeptieren die Verantwortung, das zu sein, was sie sind. Aufgrund ihrer speziellen Situation im Weltall erkennen sie Gottes Wahrheit und Wirklichkeit an und geben Ihm, was Ihm gebührt. Einzig der Mensch ist aufgrund seiner speziellen Situation in der Lage, Gott, den Menschen und Dingen deren *ḥaqq* zu geben. Um allem sein Recht (*ḥaqq*) zuzu-

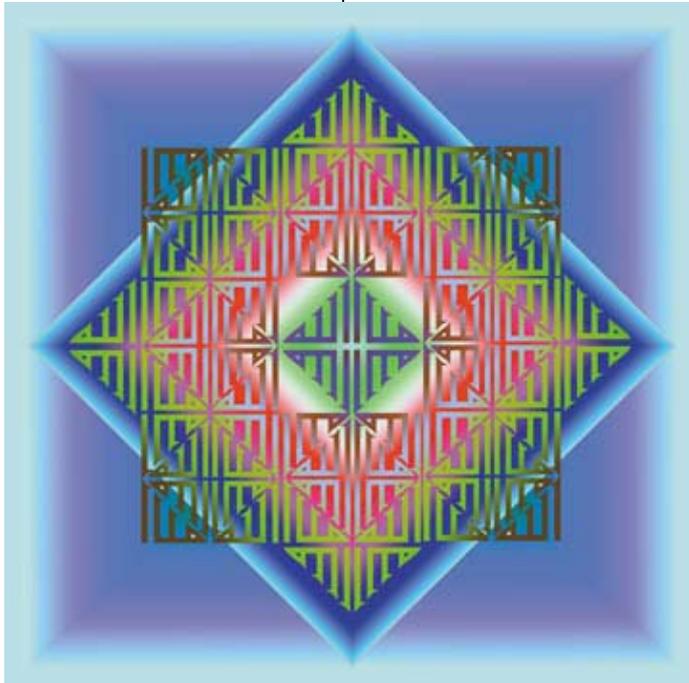
gestehen, müssen die Menschen das Recht erkennen. Sie müssen sich nicht vorstellen, dass etwas an sich unwirklich, falsch, vergebens und unpassend ist. Kein Geschöpf ist in Wirklichkeit *bāṭil*. Es sind Menschen, die die Dinge falsch sehen und denen es nicht gelingt, ihr *ḥaqq* zu erkennen. Der Qur’an sagt uns: „Und mischt nicht Wahrheit mit Unrecht durcheinander! Und verschweigt nicht die Wahrheit, wo ihr (sie) doch kennt.“ (2:42). Bei dieser Art des Betrachtens von Dingen gehen die Schwierigkeiten, Belanglosigkeiten und Falschheiten, denen sich die Menschen in der natürlichen Welt, Gesellschaft und in sich selbst gegenübersehen, auf ihre Unfähigkeit zurück, die Dinge so zu sehen, wie sie sind. Die Lehren von Rumi und vielen anderen Sufis richten ihr Augenmerk darauf, dieses Unvermögen zur Erkenntnis der Wahrheit, zu überwinden, die allzu oft aus einer gewollten und bewussten Weigerung, die Einheit Gottes und die daraus folgenden Konsequenzen anzuerkennen, resultiert.

Rumi bestätigt in seinen Lehren z. B. Botschaften der Propheten, die die Menschen gemäß deren Verständnis ansprechen: „Und Wir schickten keinen Gesandten, es sei denn mit der Sprache seines Volkes, auf dass er sie aufkläre...“ (14:4). Im Großen und Ganzen sind die Menschen so erschaffen, dass es ihnen zumindest zu Beginn nicht gelingt, die Wahrheit von Dingen zu sehen und sie nicht in der Lage sind, den Unterschied zwischen *ḥaqq* und *bāṭil* zu sagen. Die Propheten liefern das Erkennen zwischen wahr und unwahr, richtig und falsch, *ḥaqq* und *bāṭil*. Alles in der Schöpfung hat eine Wahrheit und Wirklichkeit (*ḥaqq*), und selbst Prophet Mohammad (s.a.s.) hat Gott gebeten, ihm die Dinge so zu zeigen, wie sie sind. Der Qur’an selbst sagt ihm (und damit jedem), zu erbitten: „...’O mein Herr, mehre mein Wissen.“ (20:114). Es wäre absurd, zu denken, dass das bedeutet, dass die Menschen Gott darum bitten sollten, ihr Wissen in Physik, Ingenieurswesen oder Soziologie usw. zu mehren. Es geht um das Wissen darüber, wie

die Dinge wirklich sind, und über die richtigen Wege, auf unsere eigene existenzielle Situation zu antworten. Gott hat die Propheten also entsendet, um die Fähigkeit, zwischen Wahrheit und Falschheit zu unterscheiden zu vermitteln und zu zeigen, wie man in Übereinstimmung mit der

Erkennen von Falschheit und Unwahrheit das Vorhandensein von *ḥaqq* beweist.

Es muss jedoch hervorgehoben werden, dass das Sehen von Dingen wie sie sind, keineswegs gleichbedeutend ist damit, alle Dinge als eins zu sehen: „...wo immer ihr euch hinwen-



Wahrheit handelt, wie der Qur'an es zum Ausdruck bringt: „...Gott aber will, dass die Wahrheit durch Seine Worte vollbracht werde...“ (8:7).

Auf diesen Vers folgt die Aussage, dass das Erkennen der Wahrheit einhergeht mit dem „Zunichte machen der Falschheit“ (8:8). Mit anderen Worten: Die Menschen müssen erkennen, dass sie die Dinge falsch verstehen, und sie müssen auch danach streben, sich eine richtige Sichtweise von der Art und Weise, wie die Dinge sind, anzueignen.

Die eigene Sicht zu korrigieren bedingt, dass man die geistige Realität sehen muss, die hinter den Phänomenen liegt. Sie sollten danach streben, vom Äußerlichen zum Innerlichen zu gelangen, von der Form zur Bedeutung, von der Oberfläche zum Inneren, vom materiellen Objekt zur Wirklichkeit. Das setzt voraus, dass man anerkennt, dass alles, was gemeinhin als *bāṭil* erkannt wird, nur richtig verstanden werden kann, wenn sein *ḥaqq* erkannt ist. Das entspricht genau der Tatsache, dass das

det, dort ist das Antlitz Gottes...“ (2:115). Wie Ibn ‘Arabī es oftmals zum Ausdruck gebracht hat, muss man Gottes Antlitz in allen Dingen sehen, aber man muss auch wissen, dass jedes Antlitz Gottes einzigartig ist. Gott enthüllt sein Antlitz in Dingen mit unendlicher Vielfalt. Jede der unendlichen Enthüllungen von Gottes Antlitz hat eine Wahrheit und Wirklichkeit, und jedes fordert eine einzigartige Antwort von denjenigen, die ihm begeben.

Rumi gebraucht oft die Sprache der Trunkenheit, aber er erinnert uns auch daran, dass das keine langweilige Trunkenheit ist, die die wahren Unterschiede zwischen Dingen negiert. Es ist in Wahrheit eine befreiende Sicht von der wahren Lage der Dinge, und es erscheint nur als Trunkenheit wenn es mit der „Nüchternheit“ der weltlichen Menschen verglichen wird, eine Nüchternheit, die wir heutzutage oftmals als „gesunden Menschenverstand“ oder „Objektivität“ bezeichnen. Gemäß der traditionellen islamischen Sichtweise, wie

sie von Rumi zum Ausdruck gebracht wurde, sahen die Propheten und Heiligen Gottes Antlitz in allen Dingen, aber sie haben immer unterschieden zwischen *ḥaqq* und *bāṭil*, wahr und falsch, passend und unpassend. Sie wussten, dass alles eine Wahrheit hat und die absolute Wahrheit manifestiert, aber sie wussten auch, dass die meisten Menschen von der Falschheit bezwungen sind und die Wahrheit der Dinge nicht sehen können. Ihre eigene Rolle war es, die Menschen anzuweisen, zu erkennen und richtig zu handeln. Sie sahen die Unterscheidungsfähigkeit als eine völlige Notwendigkeit für den Fortschritt auf dem Weg Gottes.

Rumi gebraucht den Begriff *taḥqīq* und seine Ableitung *muḥaqqiq* nur einige Dutzend Male. Wenn er es benutzt, dann als Gegensatz zu dem Begriff *taqlīd*, den er viel häufiger verwendet. Einfach ausgedrückt bedeutet *taqlīd*, Wissen durch Hörensagen zu erlangen; d. h. die Wahrheit von etwas nicht selbst zu wissen, sondern vielmehr es als wahr zu akzeptieren, weil jemand sagt, dass es so ist, z. B. Lehrer, Eltern, Freunde, Fachleute, Bücher usw. Man erwirbt sein Wissen also von anderen und nicht von der Quelle des Wissens, nämlich der Intelligenz in uns, dem Licht Gottes. Im geistigen Sinne ist *taqlīd* ein vorbereitender Schritt für *taḥqīq*. Man akzeptiert Wissen über Dinge von Gott und den Propheten auf der Grundlage des Hörensagens. Aber ein vernünftiger Geist, der von den Propheten gehört hat, dass „Es keinen Gott gibt außer Gott“ weiß intuitiv und mit Gewissheit, dass das die Wahrheit der Dinge ist. Hier spricht die Tradition oftmals von *fiṭra*, der angeborenen Fähigkeit, die Wahrheit zu erkennen. Solange aber das Wissen auf der Ebene des Auswendiglernens bleibt, solange die *fiṭra* nicht erwacht, kann man die Wahrheit nicht sehen.

Es sollte offensichtlich sein, dass das Ziel des Lernens nicht einfach darin besteht, Informationen zu sammeln. Vielmehr bedeutet es, die Dinge richtig zu verstehen und angemessen zu handeln. Um dies zu tun, muss man alle Dinge in Bezug zur absolu-

ten Wahrheit, der unendlichen Wirklichkeit, die sie erschaffen hat, verstehen. Mit anderen Worten, die im Begriff *tahqīq* enthaltende Botschaft besteht darin, dass nicht richtig und angemessen verstanden werden kann, wenn es nicht in Bezug auf Gott verstanden wird, und keine Handlung kann richtig ausgeführt werden, wenn man die Wirklichkeit der Situation nicht wahrnimmt. Das Mathnawi von Rumi befasst sich z. B. genau mit der Erklärung, wie es möglich ist, eine derartige *tahqīq* zu erlangen.

Die Entdeckung der Wahrheit bedeutet also, die Dinge so zu kennen, wie sie wirklich sind und angemessen zu handeln. Die Dinge so zu kennen, wie sie sind, wird erreicht mittels der dem menschlichen Geist innewohnenden Fähigkeit, eine Fähigkeit, die die Tradition als *‘aql* (Verstand, Vernunft) bezeichnet. Wenn Rumi das Wissen aus zweiter Hand kritisiert, sagt er uns z. B., dass jeder darum bemüht sein sollte, das sehende Herz zu entdecken. Liebe und erkanntes Wissen gehen bei ihm Hand in Hand. Man kann Gott nicht lieben, ohne die Wahrheit von Dingen zu kennen, und man kann Dinge nicht sehen, wie sie sind, ohne Gott zu lieben. Es ist das Feuer der Liebe, das imitiertes Wissen in erkennendes Wissen verwandelt. Liebe, so sagt Rumi, verbrennt alles, mit Ausnahme des ewigen Geliebten. Liebe erlaubt, das Antlitz der absoluten Wahrheit in jeder relativen Wahrheit zu sehen.

Die umfassende Weltanschauung Rumis ist vollständig im Einklang mit der philosophischen Tradition. Er stimmt z. B. mit den Philosophen hinsichtlich des Primats der „Ersten Wirklichkeit“ (*al-ḥaqq al-awwal*) überein. Er teilt mit ihnen auch die Vorstellung vom „Ursprung und der Rückkehr“, die Tatsache, dass jegliche Wirklichkeit von der Absoluten Wahrheit und Wirklichkeit hervorgeht, auf die Ebene der sichtbaren Welt herabkommt und dann zu Gott zurückkehrt. Sein so genanntes „evolutionäres“ Schema von der menschlichen Entwicklung ist bei etlichen früheren Philosophen zu sehen, weil es einfach eine Erklärung der Stufen ist, die die Seele auf dem Weg ihrer

Rückkehr zu Gott durchläuft. Wenn Rumi Philosophen kritisiert, denkt er an jene, die die Notwendigkeit des Prophetentums ablehnten oder die die Existenz des Verborgenen leugneten und nur das als wahr und wirklich akzeptierten, das sie mit ihren eigenen Sinnen wahrnehmen konnten.

Es sollte nicht vergessen werden, dass der Erwerb von *tahqīq* keinesfalls nur eine kognitive Aktivität ist. Man muss die Dinge sehen, wie sie sind, aber man muss auch „alles, was eine Wahrheit und Wirklichkeit hat, sein Recht zugestehen. Jedes wahre und richtige Wissen von der Wirklichkeit bringt Verantwortlichkeit gegenüber dem Schöpfer und Seinen Geschöpfen mit sich. Wenn das Wissen keine ethischen und moralischen Ansprüche gegenüber dem Wissenden geltend macht, dann beweist das, dass es dem Wissenden nicht gelungen ist, die Wahrheit der Situation zu erfassen, und dass er die Wahrheit mit der Falschheit bedeckt hat. Vom Standpunkt Rumis und der Tradition von *tahqīq* aus gesehen ist das moderne Wissen inhärent kurz-sichtig. Es steht von seiner Natur her der Entdeckung der Wahrheit antagonistisch gegenüber. Ich würde sogar so weit gehen, zu sagen, dass das herausragende Merkmal der modernen Wissenschaften und Gelehrsamkeit genau darin besteht, dass sie explizit auf Wissen durch Hörensagen aufbauen und per Definition anhäufend sind. Es gibt keine Erkennenden, denn es kann keine Erkennenden geben, wenn die Wirklichkeit und Wahrheit der Dinge nicht angesprochen wird. Modernes Wissen hängt ab von Informationen und Theorien, die von früheren Wissenschaftlern gegeben wurden. Es gilt keineswegs als möglich, dass man die wahre Wirklichkeit der Dinge im wissenden Selbst entdecken kann, wie *tahqīq* fordert. Für die postmoderne Gelehrsamkeit, die dem modernen Denken in dessen unvermeidbaren Schlussfolgerungen folgt, ist schon die Vorstellung, dass es etwas geben könnte, dass der Bezeichnung *ḥaqq* würdig wäre, geradezu absurd. Eine der Ironien der islamischen Welt heute ist, dass der Begriff für

wissenschaftliche Forschung oftmals *tahqīq* ist. Was Rumi anbelangt, so stellt das eine völlige Umkehr der Sprache dar, weil modernes Wissen auf *taqlīd* basiert, und ihre Praktiker sind Imitatoren. Das empirische Wissen, das ein einzelner Wissenschaftler gewinnt, kann nur auf den Theorien und Experimenten früherer Wissenschaftler gründen. Möglicherweise meint er es zu verifizieren, und dabei verifiziert er die Entdeckungen der Vorgänger; sein Wissen gründet auf einer ursprünglichen falschen Wahrnehmung von der Natur der Dinge, dem Versagen, zu erkennen, dass Phänomene nur Manifestationen der geistigen Wirklichkeiten sein können, die von der absoluten Wahrheit gekannt und bestimmt sind. Es kann kein Zurückgehen geben zum Ursprung des Wissens und Verstehen, nämlich dem Intellekt oder Herzen, dass der Seele zugrunde liegt - weil heutige Forscher nach Wissen außerhalb ihrer selbst suchen. Sie haben als Forscher keinen möglichen Zugang zum Bereich des Wirklichen. Als Gelehrte und Wissenschaftler kennen sie nicht das Selbst, das weiß, und sie können es nicht kennen.

Das Ziel, das Rumi mit seinem Erkenntnisweg verbindet, ist die Kenntnis von der Wahrheit aus sich selbst heraus und dadurch die Wahrheit Gottes, der Gesellschaft und der Welt zu erkennen. D. h., dieses mit einer Gewissheit zu kennen, die aus der Quelle allen Wissens, der gottgegebenen Vernunft hervorgeht, die auf dem Grunde der Seele liegt. Ich schließe mit einem Verweis auf *Fīhi mā fīhi*, der das Wesen des Weges der Entdeckung der Wahrheit beschreibt. Rumi spricht dabei über das Wissen der Fachleute. Die würdigen Gelehrten der Zeit betrieben Haarspalterei in den Wissenschaften. Sie haben größtmögliches Wissen und das völlige Verstehen von Dingen erlangt, das nichts mit ihnen zu tun hat. Was wichtiger und ihnen näher ist als alles andere ist ihre eigene Selbstheit, aber das wissen sie nicht.

* Prof. William C. Chittick lehrt an der Stony Brook Universität in New York Religionswissenschaften.